

Die Amerikanerin als Lehrkraft in ihrem Volk [Teil 2]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **37 (1932-1933)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir müssen uns versagen, an dieser Stelle all die Veröffentlichungen Dr. Decroly's und deren Uebersetzungen im einzelnen zu erwähnen, das Buch «*Mélanges Decroly*» wird über dieselben Auskunft geben. Wir möchten hier vor allem dankbar der Pionierarbeit dieses, bei aller Arbeitslast so liebenswürdigen Pädagogen gedacht haben, dessen Vorträge und Schulausstellungen an den Kongressen jeweilen so tiefen Eindruck gemacht haben, dass wohl mit uns manche, vielleicht ohne sich dessen recht bewusst zu werden, in ihrer eigenen Schule nach Möglichkeit «*Methode Decroly*» pflegten.

Am Montag, den 9. Januar 1933, haben in St. Gallen wiederum Freunde und ehemalige Schüler von einem Vorkämpfer für die Erneuerung der Erziehung Abschied genommen.

Herr Direktor Hermann Tobler vom Landerziehungsheim Hof Oberkirch bei Kaltbrunn ist von langem, schwerem Leiden erlöst, im Alter von 61 Jahren gestorben. Auch Herr Tobler war ein Pädagoge, ohne den man sich die Kongresse für Erneuerung fast nicht denken kann. Schon am Kongress in Montreux war er einer der verschwindend wenigen Schweizer, die an demselben teilnahmen. Er, der es mutig gewagt hatte, sich seine eigene Schule nach neuen, freien Grundsätzen zu gestalten, war auch einer der ersten, welche an den Kongressen von eigener, praktischer Erfahrung erzählen konnten. Es geschah in unaufdringlicher und bescheidener Weise, er liess einfach die Tatsachen sprechen.

Als sich dann später eine kleine schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Erneuerung der Erziehung bildete, stellte sie sich voll Vertrauen unter die Leitung Herrn Toblers.

Unvergesslich wird den Teilnehmerinnen am Kongress in Locarno 1927 sein, wie dann im folgenden Sommer Herr Tobler die schweizerische Gruppe in sein Landerziehungsheim einlud, und wie wir dort die Worte des Direktors in Wirklichkeit und Tat umgesetzt fanden. Einen Abend und einen Tag durften wir im Hof Oberkirch verbringen und Garten, Tiergehege, Schwimmbad und Schulräume sehen, durften in Lehrer- und Schülerarbeit den neuen freien Geist des Gestaltungsunterrichts erkennen. Welch ein Verlust für die Schule, für die Zöglinge, dass ihr Leiter ihr entrissen; dass er nicht weiterbauen darf an seinem Werk, das wohl als Vorbild auch für die dereinstige Gestaltung der öffentlichen Volksschule eine grosse Wirkung hat.

Die schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Erneuerung der Erziehung beklagt tief den Verlust, den sie durch den Heimgang Direktor Hermann Toblers erlitten hat. Sie hält auch seine mutige Pionierarbeit in dankbarem Andenken und hofft, dass durch Fortführung des Landerziehungsheims Hof Oberkirch in seinem Sinn und Geist, ihm ein leuchtendes Denkmal gesetzt bleibe.

L. W.

Die Amerikanerin als Lehrkraft in ihrem Volk.

(Schluss.)

Einen weiteren, häufig gehörten Vorwurf gegen die amerikanische Frau, und damit immer die Lehrerin, möchte ich noch zurückweisen. Die weibliche Schulung soll an einem gewissen oberflächlichen Denken, einem seichten Optimismus, einer wissenschaftlichen Ungründlichkeit, der überwiegend materialistischen Lebenseinstellung der Amerikaner schuld sein. So wenig man von einer

so ungerechten und ungerechtfertigten Verallgemeinerung, wie der Oberflächlichkeit, Seichtheit usw. der Amerikaner überhaupt zu halten hat, so unbegründet ist es, diese Fehler gerade der amerikanischen Frau zur Last zu legen. Wo immer in Amerika wirklich mehr Leben an der Oberfläche zu finden ist als in den Ländern der alten Welt, da hat man zu einem Urteil stets zuerst die ganze Geschichte und Lage der neuen Welt zu bedenken. Wo das Leben derart in die Weite und Breite geht, gehen muss, wie in den Vereinigten Staaten mit seinen ungeheuren Länderstrecken, da darf man eine gewisse Tiefe überhaupt kaum verlangen. Das Leben der Weite und Breite ist an sich noch nicht weniger wertvoll als das Leben, das auf engem Raum, auf Tiefen angewiesen ist. Das Lebenswerk Amerikas ist ein anderes als das eines anderen Landes. Wo für die Menschen ein ganz neuer Kontinent auftauchte und gedanklich wie materiell verarbeitet werden musste, kann die Leistung nicht gleich sein und zu gleichen Ergebnissen führen wie in einer Welt gewohnter Gegebenheiten. Dass gerade die Frau überall altes Kulturgut gehütet und gepflegt und die Brücken zu neuem geschlagen hat, beweist unwiderlegbar das Werk der amerikanischen schoolma'm.

Ganz schlichte unmittelbare Beispiele aus dem Leben erleuchten eine Frage oft besser als alle Auseinandersetzungen. Deshalb möchte ich drei Geschichten wiedergeben, die ihren Eindruck nicht verfehlen dürften.

Ganz im Süden der Vereinigten Staaten, im Staate Georgia, unternahm es bald nach dem Bürgerkrieg eine junge Plantagenbesitzerin, auf ihrem Gut eine Schule zu gründen für die armen Jungen ihres Gebirgslandes, das damals noch in weiten Gebieten überhaupt keine Schule besass. Sie stiftete ein kleines Blockhaus mit einem Stück Land als Schulgut und fing ihre Arbeit mit fünf grossen Jungen an. Die Schule musste sich selbst unterhalten, denn niemand half sonst ausser den armen Eltern der Kinder, die einige alte Möbel, Teller und Töpfe, Gemüsepflanzen, Obstbäume, Hühner und dergleichen zusammenbrachten. Miss Berry hatte es als einzige Frau mit ihren jungen Wildlingen nicht leicht. Die Schüler waren wohl arm und unwissend, hatten aber den ausgesprochenen Männerstolz der Gebirgler und waren anfangs zu manchen Arbeiten im Hauswesen, die sie nach oder vor der Schulzeit machen mussten, schwer zu bewegen. Zum Beispiel wollten sie keine Wäsche waschen. Waschen wäre Weiberarbeit, sagten die grossen Jungen. Sie wären Männer. Mädchen aber gab es ganz einfach nicht. Und da lag die schmutzige Wäsche, und der Waschkessel kochte.

« Very well, boys! » erklärte das sehr zart gebaute Fräulein Berry. « Dann werde *ich* eure Wäsche waschen. » Also rollte sie sich die Aermel hoch und stellte sich an das grosse Waschfass, während die Jungen unglücklich herumstanden und zusahen.

Schliesslich stürzte doch ein junger Riese auf die Stätte dampfender Seifenlauge zu. « Ich habe noch niemals Männer Zeug waschen sehen », sagte er ganz verzweifelt. « Aber ehe ich *Sie* waschen lasse, Miss Berry, will ich es doch lieber selbst tun. »

Damit war ein entschiedener Sieg gewonnen. Ihm folgten weitere. Die Schule wuchs. Ein Blockhaus nach dem andern wurde gebaut, immer mehr Land angebaut. Alles wurde von den Schülern selbst getan, und als später Mädchen als Zöglinge dazu kamen, wurde alle Arbeit gemeinsam weiter besorgt.

Die zweite Geschichte handelt von der kleinsten Schule der Vereinigten Staaten, in einer wilden abgelegenen Gegend vom Staat Montana. Die Familie

Stratton lebt dort allein in einem verlassenen Bergwerksnest, muss dort leben, weil der Mann noch Besitz am Ort hat und den Unterhalt für die Familie verdienen kann. Aber natürlich war weit und breit keine Schule für die beiden Söhne. Frau Stratton wandte sich an die Schulbehörde, an die Regierung. Es nützte nichts. Eine Schule konnte erst für drei, aber noch nicht für zwei Kinder bewilligt werden. So holte sich denn Frau Stratton einen Waisenknaben aus der weit entfernten « nächsten » Stadt und ihr Mann adoptierte das Kind. Die Schule musste nun gegründet werden, und eine junge schoolma'm lehrte ihre drei Schüler in einer alten Blockhütte, die aber drei regelrechte Schulbänke, eine Wandtafel und eine grosse Landkarte aufweist. Die Mutter hat es durchgesetzt, dass die Familie in dem einsamen Ort beisammenbleiben kann und ihre Kinder dabei nicht zu verlieren braucht.

Aber nicht allein der Kinder haben sich die schoolma'm angenommen, sondern im letzten halben Jahrhundert auch der vielen Erwachsenen, die weder lesen noch schreiben konnten. Noch bis vor kurzem betrug das Analphabetentum in Nordamerika 6 Prozent der Bevölkerung, was mehr als fünf Millionen Menschen ausmacht. Tapfere Frauen haben hier und dort ganz allein den Kampf gegen diese Zustände aufgenommen, wie z. B. Frau Dr. Wilson Stewart, die schon als ganz junges Mädchen überall im Staat Kentucky Elternschulen schuf. Sie hatte, sobald sie selbst lesen und schreiben konnte, ihre vielen Brüder und Schwestern lehren müssen, war mit 16 Jahren Lehrerin einer grösseren Schule und wenige Jahre später der erste weibliche Schulinspektor in ihrer Gegend, mit einer ganzen Reihe von Lehrern und Lehrerinnen unter sich. Diese Lehrkräfte bot sie alle auf für ihre Elternschulen, die immer nur abends, wenn Mondschein war, abgehalten werden konnten, weil die Leute tagsüber keine Zeit hatten und in dunklen Nächten die langen mühseligen Gebirgspfade zu Fuss und zu Pferde nicht machen konnten. Man nannte Miss Cora bald im ganzen Land die « Mondscheinfrau » nach ihren Mondschein-schulen. Endlich wurden auch die Behörden der südlichen Staaten und hochstehende Privatpersonen, zuletzt das Innenministerium in Washington auf ihr Werk aufmerksam. In andern Einzelstaaten entstanden ähnliche Bestrebungen, die jetzt alle von der höchsten Stelle aus lebhaft gefördert werden. Frau Dr. Cora Wilson-Stewart ist Direktorin der von Präsident Hoover ins Leben gerufenen Nationalen Analphabetenkommission.

Dass wir uns ausser in grossen Städten und Lehranstalten unter den amerikanischen Lehrkräften, den männlichen wie weiblichen, früherer wie auch noch jetziger Zeiten keine Lehrer von heutiger europäischer Ausbildung vorstellen dürfen, ist selbstverständlich. Auch unsere Dorfschulmeister hüten waren im vorigen Jahrhundert noch meistens recht primitiver Art. Heute gehen noch viele nach unseren Begriffen recht mangelhaft vorgebildete junge Mädchen als schoolma'm ins weite Land Amerika auf die Dörfer und in die kleinen Städte. Aber der allgemeine Bildungsstand hebt sich mächtig von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, und jedenfalls wurde stets das Mögliche getan, wie es seiner Zeit entsprach. Die weiblichen Lehrkräfte an den amerikanischen höheren Schulen und Universitäten nehmen heute ihren vollen Teil an allen Wissenschaften des Landes und setzen an ihrer erhobenen Stelle das Werk der einfachen Lehrerin, der kleinen « schoolma'm » fort zur Ehre ihres Volkes, seiner Frauen wie seiner Männer, die dieses Werk von Anbeginn ehrten und anerkannten.